

Smitmans, Adolf, *Das Weinwunder von Kana*. Die Auslegung von Jo 2, 1–11 bei den Vätern und heute. (Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese. Hrsg. von O. Cullmann, E. Käsemann, H.-J. Kraus, H. Riesenfeld, K. H. Schelkle, P. Schubert, E. Wolf, Bd. 6) Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1966. Gr.-8°, 337 S. – Brosch. DM 38,-, Ln. DM 43,50.

Diese bei K. H. Schelkle entstandene Tübinger Dissertation ist eine ausgezeichnete Arbeit. In der Darbietung der Exegese der Väter wird sie nur nachgeahmt, kaum aber übertroffen werden können.

Nach einer Einführung über Ziel und Gliede-

rung der Arbeit (1–5) – vorausgeht ohne Paginierung ein Vorwort und das Inhaltsverzeichnis – wird zuerst über die heutige Auslegung des Weinwunders berichtet (6–63). Umstritten sind vor allem der Dialog zwischen Jesus und Maria (12–25), ferner auch der religionsgeschichtliche Hintergrund (31–37), besonders aber die Deutung des Zeichens (37–63), also das, was der Evangelist in 2, 1–11 eigentlich sagen wollte.

Der Hauptteil der Arbeit ist der Auslegung des Weinwunders in der Väterzeit gewidmet (64–261). Unter sorgfältiger Beachtung aller für eine solche Arbeit einschlägigen Fragen und mit guter Kenntnis der dazu erschienenen Literatur wird wohl erschöpfend berichtet, was die Väter – bis Severus v. Antiochien (\* 538) im Osten und Isidor v. Sevilla (\* 636) im Westen – und auch die liturgischen Texte, besonders die des Epiphaniestages, zu den einzelnen Versen oder Sinneinheiten der Hochzeit zu Kana sagen. Den meisten Raum (153–261) nimmt die Beantwortung der Frage ein, wie die Väter Joh 2, 1–11 als Ganzes deuten, welche Botschaft sie darin ausgesprochen sehen. Es ist beachtlich, daß vor allen anderen Deutungen die christologische – Offenbarung der Gottheit Jesu – mit großem Abstand den Vorrang hat. Hingegen schneidet die Mariologie schlecht ab, die Äußerungen der Väter über Maria auf der Hochzeit zu Kana sind »in ihrer Mehrzahl für die heutige Mariologie befremdend und eine Last« (260). Dieses Ergebnis ist um so beachtlicher, als S. nicht eine Auswahl aus den Vätern und ihren Schriften trifft, sondern in jeder Hinsicht Vollzähligkeit anstrebt (4 und Anm. 5 ebenda) und sicher auch erreicht. – Mehr nebenbei sei ganz allgemein bemerkt, daß die Aussagen der Väter durch die schöne systematische Ordnung bei S. manchmal mehr Profil bekommen, als sie in der ursprünglichen zusammenhängenden Darstellung der Väter, in der meistens vielerlei und sehr Ungleichwertiges nebeneinandersteht, tatsächlich haben.

Ein kurzer dritter Teil der Arbeit zieht das Fazit aus der Väterauslegung für die heutige Exegese (262–271). Es besteht vor allem in einem Beitrag zur Textgeschichte (VV. 2. 3. 4b), in dem Verständnis des V 4a als Tadel der Bitte Mariens, besonders aber in der Vorrangigkeit der christologischen Deutung der Perikope.

Die eigenen Gedanken zur Auslegung des Weinwunders, die S. im letzten Teil (272–286) vorlegt, sind z. T. aus der Untersuchung der Väterdeutung erwachsen, z. T. sind sie von der heutigen Exegese abhängig oder beeinflusst, besonders von Bultmann, van den Bussche, Feuillet, Noetzel und Thüsing. Die »Stunde« V. 4b meint die Stunde der Passion (272), ebenso ist die Doxa V. 11 auf die Passion zu beziehen (277). Das ist sicher richtig, ebenso die Ablehnung eines tieferen Sinnes in den VV. 6 und 9 f (278–280). Hingegen werden die Überlegungen

zu V. 4 müßig sein, denn solche Dialoge sind im vierten Evangelium nur stilistisches Mittel, durch das der Zeichencharakter einer Handlung oder auch der tiefere Sinn einer Rede aufgezeigt werden soll. Aus diesem Grunde wird man auch noch eine so vorsichtige und für die Mariologen sicher enttäuschende Aussage, wie S. sie über die Rolle Mariens in Kana macht, als verfehlt und dem Evangelisten fernliegend bezeichnen müssen. Der eucharistischen Deutung des Weinwunders will S. nicht mehr als eine Möglichkeit einräumen (283 f), aber selbst das wird noch zuviel sein. Auch die bei den Vätern beliebte Deutung des Weinwunders als Zeichen der neuen Schöpfung wird verfehlt sein (282). Nach der Absicht des Evangelisten und dem Zweck des Evangeliums erschöpft sich die Deutung des Zeichens sicher in der Christologie und Soteriologie, doch dürfte es fraglich sein, ob nun gerade die messianische Freude der Sinn des Weinwunders ist. Die Geschichte wird schon in der vorjohanneischen Tradition als Beweis der Messianität Jesu verstanden worden sein, der vierte Evangelist ergänzt sie dahin, d. h. deutet sie insofern um, als das messianische Wirken Jesu in der Passion seinen Gipfel und seine Vollendung hat. Den Ausdruck »Anfang der Zeichen« V. 11 möchte S. mit Origenes nicht von der Reihenfolge, also nicht numerisch verstehen, sondern vom Rang (145 f, 231 f, 280). Und Joh 4, 54 (zweites Zeichen in Kana)?

In einem Anhang (287–301) werden literarische Probleme lateinischer Predigten über Joh 2, 1–11 erörtert. Auf den letzten Seiten des Buches stehen ein Verzeichnis der Abkürzungen (302–307), der benützten Quellen und Literatur (308–330) und der Namen (331–337).

Schrobenhausen

Georg R i c h t e r